

Antira



Bevor noch die letzten Veranstaltungen auf dem antirassistischen Grenzcamp in Köln endeten, wurde dieses schnell noch geräumt

Seite 2

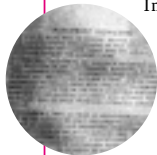
Musik



Das Mogwai nicht auf dem Sziget-Festival spielen macht nichts, da ihr aktuelles Album sowieso besser zu Hause gehört werden kann

Seite 3

Rezension



In seinem neuen Buch versucht Götz Aly die Vernichtung der Juden in einen langen Strom der Unheilsgeschichte einzuordnen

Seite 4



<http://www.bo-alternativ.de>



AStA-Kritik an ‚freiwilligen‘ Speicheltests stößt überregional auf Interesse Medienrummel an der RUB

Zuerst der *Düsseldorfer Express*, dann die *taz*, NRW-TV, Sat 1, RTL, der WDR und der Spiegel und bald wohl auch noch die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* – so viel geballtes Medieninteresse wie in den ersten zwei Augustwochen hat sich wohl selten auf die Ruhr-Uni gerichtet. Anlass war eine Pressemitteilung des AStA vom 28. Juli bzw. die zugehörige Infoveranstaltung vom 30. Juli zur Kritik an den Speicheltests, die die Polizei Bochum derzeit massenhaft an Studierenden durchführt. Damit versucht die Polizei des Vergewaltigers habhaft zu werden, der zwischen 1994 und 2002 in 20 Fällen in Sprockhövel und Bochum Frauen sexuell missbraucht hat (vgl. bsz Nr. 578 und 607).

Der für die Infoveranstaltung als Referent geladene Düsseldorfer Rechtsanwalt Johannes Pausch schilderte die Rechtslage anhand

des Bundesverfassungsgerichtsurteils im „Münchener Porsche-Prozess“ von 1997. Seinerzeit waren in einem Mordfall 750 Münchner Porschehalter zu einem Speicheltest geladen worden; einer der Vorgeladenen hatte gegen die ihm angedrohte Zwangsentnahme von DNA-Spuren geklagt. Das Bundesverfassungsgericht bestätigte zwar die Rechtmäßigkeit des Vorgehens der Münchener Polizei, legte aber auch Kriterien für die Verhältnismäßigkeit solcher Massenscreenings fest. Entscheidend sei zum einen, dass die Zahl der pauschal Verdächtigen überschaubar sei. Zum anderen müsse der Speicheltest definitiv die letzte zur Verfügung stehende Ermittlungsmethode sein.

Bochumer Polizei handelt rechtswidrig

Beide Bedingungen sind im Bochumer Fall in eklatanter Weise nicht erfüllt. Die Zahl der mit den DNA-Tests zu Erfassenden übersteigt bei weitem

10.000 – alleine die Tatsache, dass ein Mann zwischen 1962 und 1977 geboren ist und einmal in Sprockhövel oder im Bochumer Süden wohnhaft war, reicht derzeit aus, um einen Anfangsverdacht zu begründen. Auch handelt die Bochumer Polizei dem Verfassungsgerichtsurteil klar zuwider, wenn sie den Speicheltest sofort als erste Maßnahme einsetzt. In München hatte die Polizei zunächst alle in Frage kommenden Fahrzeughalter vernommen und erst dann, wenn der Nachweis eines Alibis unmöglich war, den Speicheltest beim zuständigen Gericht beantragt.

Die Mühe, die Vorgeladenen erst zu befragen, macht man sich in Bochum derzeit nicht. Wie auf der Infoveranstaltung weiter deutlich wurde, gibt es auch sonst allerhand am Vorgehen der Polizei zu bemängeln. So scheint für diejenigen, die den Speicheltest verweigert haben und nun zur Befragung vernommen werden, der Maßstab für das, was als Alibi gilt, unbillig hoch angesetzt zu werden. Weder mehrmonatige Studienaufenthalte im Ausland noch mehrtägige Fachschaftsfahrten, für die Zeugenaussagen und Fotos vorliegen, war die Polizei bis jetzt zu akzeptieren gewillt. Einem anderen Vorgeladenen erklärte die Polizei sogar allen Ernstes, die von ihm abgegebenen DNA-Daten könnten, solange sie noch nicht vernichtet sind, auch in anderen Verfahren benutzt werden.

Staatsanwaltschaft ist uneinsichtig

Die verschiedenen, in den letzten Tagen an den AStA herangetretenen Medien haben, auch wenn die Berichterstattung teilweise einen eher reißerischen Charakter hatte, die Kritik an pauschalen DNA-Analysen überhaupt erstmal in die Öffentlichkeit getragen. Die Bochumer Staatsanwaltschaft freilich zeigt sich davon unbeeindruckt und demonstriert der Presse gegenüber ihr defizitäres Verständnis von Rechtsstaatlichkeit. „Ich habe für die Weigerungen kein Verständnis. Wenn jemand unschuldig ist, kann er doch die Speichelprobe abgeben“, so Pressesprecher Christian Kuhnert gegenüber NRW-TV.

mk2

:bochum in kürze

Webseite von Bochum total gehackt

Das alljährliche Musik-, Surf- und Gröhlgelage namens *Bochum Total* hat nicht nur Freunde. So wurde während des Festivals Anfang August mindestens zweimal die Homepage des Veranstalters *cooltour* gehackt. Während die erste Meldung über unverhältnismäßige Polizeieinsätze auf dem Festival von den Veranstalterinnen umgehend gelöscht wurde, blieb eine Fake-Meldung zum Besucherrekord bis jetzt stehen. In der mit „Die erste Milliarde ist nah!“ überschriebte Meldung werden die propagandistischen Jubelmeldungen des Veranstalters ironisch überspitzt. Demnach hat Bochum total mit über 15 Millionen BesucherInnen auch die letzte Olympiade überbunden, „da in den vorigen Statistiken die Haustiere und einzelne Klogänge der Bochumer BürgerInnen und BesucherInnen nicht berücksichtigt worden seien.“

Fortsetzung auf Seite 2

Studiengebühren: Zusatzkosten für Hochschulen Milchmädchenrechnungen

Am 13.08.03 berichtete die *Frankfurter Rundschau* über die erste Bilanzziehung nach der Einführung von Studienkonten in Niedersachsen. Diese dürfte die sozialdemokratischen GebührentreiberInnen mehr als erheitert haben: Von den erwarteten 15 Mio. Euro pro Jahr konnten in der ersten Jahreshälfte lediglich 4,025 Mio. eingenommen werden. Dagegen fielen aufgrund des Aufwands zur Verwaltung der Konten rund 300.000 Euro an Zusatzkosten für die Hochschulen an. Ganze 70 % der von der Zahlung akut betroffenen Studierenden in Niedersachsen fielen unter die „Ausnahme“-regelung und wurden somit von den Gebühren befreit.

Bestätigt wurde, worauf StudierendenvertreterInnen schon lange hingewiesen hatten: Lange Studienzeiten sind nicht auf „Bummelei“ oder dergleichen zurückzuführen, sondern auf Umstände wie Auslandsaufenthalte, Kindererziehung, Engagement in Fachschaften und Gremien, Krankheiten, Lohnarbeit und nicht zuletzt schlechte Studienbedingungen, welche ein Studium in der sog. Regelstudienzeit nicht ermög-

lichen. Die Blamage der Niedersachsen-SPD steht den GenossInnen in NRW erst noch bevor: Ab dem Sommersemester 2004 werden auch hier einige Tausend Studis entsprechende Zahlungsbescheide erhalten. Das Landessastentreffen (LAT) bereitet derzeit zusammen mit dem Rechtsanwalt Wilhelm Achelpöhl Klagen gegen das Studienkontengesetz vor. Es werden sowohl von den Gebühren unmittelbar betroffene Studierende die Möglichkeit haben zu klagen, als auch Studierende, die nur zu wenig oder gar kein „Bonusguthaben“ beantragen können.

Ab wann muss gezahlt werden und was sind bitte „Bonusguthaben“?

Zu Beginn des Studiums erhält jedeR Studi 200 Semesterwochenstunden. Diese werden pauschal pro Semester abgebucht, und zwar so, dass man das 1,5 fache der Regelstudienzeit zum Studieren zur Verfügung hat. Das sind bei einer Regelstudienzeit von z.B. 9 Semestern 14 Semester. Bonusguthaben gibt es u.a., wenn man Kinder erzieht/erzogen hat, in gewählten Ämtern der Hochschule, der Studierendenschaft oder des Studiwerks tätig ist bzw. war oder unter Nachweis von Erkrankungen oder Behinderungen. Die Zahl der Bonusguthaben pro Studi ist jedoch begrenzt. So geht das Ministerium davon aus, dass es reicht, wenn Eltern ihre Kinder vier Semester lang erziehen und gewährt daher nur vier Semester Bonusguthaben pro Kind (und Elternteil!). Auch Behinderte können maximal vier Extrastermer bekommen. Widersprüchlich zum Hochschulrahmengesetz, welches

vorsieht, dass Studierende, die sich an der Uni politisch engagieren, nicht benachteiligt werden dürfen, ist auch die Regelung für Leute, die Gremienarbeit gemacht haben: Hier gibt es maximal drei Bonussemester, auch wenn ihre Tätigkeit wesentlich länger war. Schlecht steht es auch um das Zweitstudium, welches man kostenlos beginnen kann, sofern man sein Guthaben nicht aufgebraucht hat: Jenes wird drastischer abgebucht (pauschal 25 SWS) und Bonusguthaben gibt's prinzipiell keines. Besonders betroffen vom Kontengesetz sind viele migrierte Studis: Wer im Ausland bereits einen Abschluss erworben hat, muss in NRW demnach ab dem ersten Semester zahlen, unabhängig davon, ob der im Ausland erworbene Abschluss in Deutschland anerkannt wird. Ausgenommen von sämtlichen Zahlungen sind Studis, die Bafög-Leistungen

Sprechen mit der FSVK

Mit viel Tamtam und wässrigen Augen nahm die FachschaftsvertreterInnenkonferenz (FSVK) in der letzten Vorlesungswoche Abschied von einem ihrer dienstältesten Funktionäre. Als Nachfolger wählten die Fachschaften André Kasper von der Fachschaft Angewandte Informatik. Somit gelang dieser Fachschaft in den letzten Monaten ein rasanter Aufstieg. Zunächst war die AI nur ein unbedeutender Studiengang, für den sich niemand zu interessieren schien. Dann gelang der Fachschaft AI in zähen Verhandlungen eine Selbstverständlichkeit: Sie bakamen wie alle anderen Gruppierungen der studentischen Vertretung auch einen eigenen Raum, indem sie nun StudentInnen der AI kompetent und sachdienlich beraten kann.

Und nun das: Mit André Kasper ist ein Student der Angewandten Informatik zum Vertreter der gesamten Fachschaften an der Ruhr-Uni aufgestiegen. Da bleibt uns von der bsz nur, ihm herzlichst zu gratulieren. Alle die dies auch tun wollen, dürfen ihn in seinen Sprechzeiten sicherlich gerne besuchen. Doch auch ansonsten steht die FSVK nicht nur allen Fachschaften, sondern auch allen anderen Menschen bei Fragen gerne auskunftsbereit zur Verfügung.

Wolle macht sich Sorgen

Wie in jedem Jahr, so mussten sich auch dieses Jahr wieder viele MitarbeiterInnen des Wirtschaftsbzw. neudeutsch: des Superministeriums von Wolfgang Clement viele dumme Gedanken machen. Hauptaugenmerk war auch im diesjährigen „Wirtschaftsbericht“ eine altbekannte Chimäre: Wie kann man den Leuten einen unmenschlichen Kapitalismus nett und übersichtlich rüberbringen, ohne dass jemand merkt, dass es bei der ganzen Geschichte nur um die Produktion von Blödsinn und um nichts anderes geht. Doch



wie so oft hat die große Politik mal wieder die Rechnung ohne den investigativen Journalismus der bsz gemacht. Findige Redakteure fanden so auch einige Ungeheuerlichkeiten in diesem Bericht. Im Bezug auf Studiengebühren ist der Bericht von einer bis dato unbekannten Offenheit: „Es spricht einiges dafür, Studenten – wie es z.T. schon geschieht – zumindest ab einer bestimmten Semesterzahl oder für ein Zweitstudium über Studiengebühren an den Kosten ihrer Ausbildung zu beteiligen.“ Da dies in immanen-tem Widerspruch zu der Aussage steht, es müsse „Ziel (...) sein, möglichst allen jungen Leuten eine qualifizierte Ausbildung zu ermöglichen“, wurden zwischen diesen beiden Sätzen noch 12 weitere Zeilen mit ähnlichem Unsinn gefüllt. Somit spricht einiges dafür, „den Kapitalismus zumindest ab einem bestimmten Alterungsprozess oder für eine Zweitverwertung an seiner eigenen Abschaffung zu beteiligen“ um somit „möglichst allen SchreiberInnen von Wirtschaftsberichten ein schreibfreies Leben zu ermöglichen“. Das aber Aussagen über Studiengebühren bereits so locker Eingang in offizielle ministerielle Papiere finden können, sagt vor allem etwas über die diese Berichte umgebenden Verhältnisse und das in ihnen gärende Widerstandspotential aus. Um beide scheint es eher schlecht bestellt zu sein.

Libérale Nazis

In Göttingen zeigt sich einmal mehr die Toleranz und Weltoffenheit der FDP. Dort wurden Ende Juli Nicolo Martin und Moritz Strate, der eine Kreisvorsitzende, der andere Vorstandsmitglied der FDP bzw. der Jungliberalen, der versuchten Brandstiftung und des Einbruchs beschuldigt. Zusammen hatten sie versucht, in ein linkes Wohnheim einzudringen und dieses anzuzünden. Doch können die Beiden noch viel mehr.

Moritz Strate kandidierte bei der „Freiheitlich Demokratischen Liste“ (FDL). Diese Liste wurde aus der Liberalen Hochschulgruppe (LHG) heraus gegründet, um bei den Uniwahlen 2003 Stimmen aus dem rechtsextremen Spektrum einzufangen. In ihrem Programm sah die FDL das Hauptproblem an der Göttinger Uni in „alkoholisierten Herumtreibern und Bettlern“. Nicolo Martin bewegt sich seit Jahren an der Nahtstelle zwischen dem rechtspopulistischen Flügel innerhalb der FDP und den offenen rechtsextremen Burschenschaften. Er ist Mitglied der „fakultativ schlagenden“ Verbindung Lunaburgia in Göttingen.

Ob die Beiden aus der FDP ausgeschlossen werden, bleibt unwahrscheinlich. Denn Strate und Martin stehen in einer langen Tradition der FDP und werden wohl nur bei Steuervergehen von ihrer Partei gerügt werden.

Auf dem Grenzcamp gab es Antirassismus bis zum Abräumen

Rassismus ist kein Vorurteil

Auch dieses Jahr versammelten sich eine Woche lang AntirassistInnen auf einem Zeltplatz, um dem Rassismus analytisch und praktisch entgegenzutreten. Im Vordergrund der Kritik standen dieses Jahr fragwürdige Mechanismen der Migrationssteuerung, sowie die deutsche Abschiebe- und Lagerpolitik. Am vorigen Samstag wurde das Grenzcamp nach einer Woche Diskussion und Aktion von der Polizei geräumt. Da waren die meisten VertreterInnen der NRW-Asten aber schon wieder weg. Am Mittwoch hatten einige Personen des Landes-Asten-Treffens (LAT) über die migrationspolitische Rolle der StudentInnenvertretungen diskutiert.

Seinen Auftakt nahm das Kölner Grenzcamp mit einem Kongress, der sich mit den Hintergründen antirassistischen Engagements befassen sollte, beginnend mit der Frage nach dem Gegenstand des eigenen Handelns. Ein mit „Rassismus ist kein Vorurteil“ betitelter Vortrag trat der Auffassung entgegen, Rassismus sein ein Problem in den Köpfen einzelner. Vielmehr sei er eine gesellschaftliche Praxis, in der Gruppen willkürlich definiert und unter Ausnutzung eines Machtgefälles mit einem Status minderen Rechts in die Mehrheitsgesellschaft einbezogen werden: Ausschluss durch Einschluss. Um die Benachteiligung dieser Gruppen zu rechtfertigen, werden ihnen schließlich Eigenschaften zugeschrieben, die diese Benachteiligung als selbstverschuldet erscheinen lassen: „Der Neger“ ist eben kindisch und faul, insbesondere denkfaul, „die Türken“ wollen sich nicht integrieren und Muslime sind fanatisch und haben ihr Recht auf politische Beteiligung damit verwirkt. Antisemitismus wollte der Referent dabei ausdrücklich als eine Spielart des Rassismus verstanden wissen, allerdings als eine, bei welcher der betroffenen Gruppe nicht Unterlegenheit, sondern durch unfaire Vorteilmahme (Verschlagenheit, Verschwörung) unverdient erlangte Übermächtigkeit zugeschrieben wird. Auch aus den Grenzen

seiner Definition machte der Referent keinen Hehl: Seiner Definition zufolge ist etwa türkischer Nationalismus in Deutschland kein Rassismus und sind Attentate palästinensischer ExtremistInnen auf JüdInnen nicht antisemitisch, denn rassistische Praxis setze, grob gesagt, eine Machtposition voraus.

Wie geht Antidiskriminierung?

Für den Mittwoch hatte das LandesAstenTreffen NRW zu einem Austausch über die migrationspolitische Rolle der StudentInnenvertretungen und über ihre Möglichkeiten bei der Bekämpfung von Diskriminierung in Hochschule und Gesellschaft geladen. Der Einladung folge geleistet hatten hauptsächlich die Asten der nahegelegenen Unis aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland,

ergänzt um die StudentInnenvertretung der Uni Nürnberg-Erlangen (StuVe) und den studentischen Dachverband fzs. Als wichtiger für den Erfolg des Seminars stellte sich jedoch die Teilnahme von AktivistInnen zahlreicher mit der Beratung ausländischer StudentInnen befassten Einrichtungen – größtenteils mit Anlehnung an die jeweilige StudentInnenvertretung – heraus.



Sie berichteten von ihrer Arbeit und diskutierten mit den Studifunktionären über die Möglichkeiten, erfolgreich gegen Diskriminierung vorzugehen. Als wichtigstes Resultat der Diskussion lässt sich festhalten, dass nur ein effektives Zusammenspiel der Asten und Fachschaften mit Beratungsstellen sowie universitären und nicht-universitären Akteuren wie den kommunalen AusländerInnenbeiräten eine effektive Antidiskriminierungsarbeit ermöglichen kann.

An einer solchen Zusammenarbeit interessiert zeigte sich auch der Dachverband der autonomen AusländerInnenreferate, der Bundesverband ausländischer StudentInnen (BAS). Als eines der Hauptprobleme ausländischer StudentInnen in Deutschland stellte der BAS den Erwerb bzw. den Nachweis deutscher Sprachkenntnisse heraus. Die StudentInnenvertretungen wurden unter anderem dazu aufgerufen, sich für den Erhalt der Deutschprüfungen an den Universitäten einzusetzen. Immer mehr Unis und FHs gehen dazu über, ganz einfach einen anderweitig erbrachten Nachweis von Deutschkenntnissen zur Bedingung für die Immatrikulation zu machen. Die StudentInnen in den Gremien der StudentInnenwerke und der Wohnheime wurden aufgefordert, der rassistischen Benachteiligung ausländischer StudentInnen auf dem Wohnungsmarkt Rechnung zu tragen und „Ausländerquoten“ in Wohnheimen eine Absage zu erteilen; Darüber hinaus betonte der BAS die Bedeutung der Vereine ausländischer StudentInnen für die Bewältigung von Anfangsschwierigkeiten beim Studium in Deutschland und forderte die StudentInnenvertreter auf, die Kooperation mit diesen zu suchen.

Gerd Krauss
(AStA-Referat für Hochschulpolitik)

Brutales Vorgehen der Kölner Polizei

Ende eines Camps

Am Samstag, den 9. August, wurde das Gelände auf dem das diesjährige Grenzcamp stattfand von mehreren Hundertschaften Polizei über zwölf Stunden lang umstellt. Mehrere hundert CamperInnen waren bis in die Nacht eingeschlossen. Insgesamt waren rund 2800 Polizisten im Einsatz.

Etliche CamperInnen wurden durch Schlagstock- und Tränengaseinsatz verletzt. Dabei zwang die Polizei nach eigenen Angaben über 510 Menschen zur Personalienfeststellung, Fotos- bzw. Videoaufnahmen wurden von allen gemacht. Rund 360 AktivistInnen, die sich dieser Personalienfeststellung widersetzen, wurden in der Nacht ins Polizeigewahrsam nach Brühl gebracht.

Als Reaktion auf die Räumung wurde ab Donnerstag, den 14.8. das Camp in verschiedenen Städten in NRW unter dem Motto „Grenzcamps überall!“ fortgesetzt. Damit sollte öffentlich gegen die Kriminalisierung der antirassistischen CamperInnen protestiert und die Themen des Camps auch weiter in die Öffentlichkeit getragen werden.

Die „GrenzcampTour“ begann am Donnerstag um 20.00 auf einem zentralen Platz in Duisburg, am Freitag wurden dann in Wuppertal die Zelte aufgeschlagen. In Köln fanden am Samstag verschiedene Aktionen statt. Am Montag wanderte das Camp nach Oberhausen. Die Camps dauerten jeweils bis in die Nacht. Die Ziele und Inhalte des Grenzcamps sollten durch verschiedenes Informationsmaterial einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt werden, so wurden u.a. Filme vom Grenzcamp gezeigt.



Anzeige

Fortsetzung von Seite 1

Milchmädchenrechnungen

beziehen, was erstmal logisch erscheint, da die Förderungshöchstdauer in der Regel unterhalb der 1,5 fachen Regelstudienzeit liegt. Für alle Studis, die nur noch wenige Semester bis zu ihrem Abschluss brauchen, aber ab dem SoSe 2004 gebührenverpflichtet werden, empfiehlt es sich daher, Studienabschlussförderung (Amt für Ausbildungsförderung/Akafö) zu beantragen. Diese kann auch erhalten, wer nie befähigerechtigt war. Wer Studienabschlussförderung bezieht, muss jedenfalls keine Studiengebühren zahlen.

Mehr zum Studienkonto findet ihr auf <http://www.rub.de/studierendensekretariat/studienkonto.htm>.

Der AStA wird im kommenden Semester Infoveranstaltungen und

Beratungen zum Thema Studiengebühren organisieren. Wer interessiert ist, gegen das Gesetz zu klagen bzw. sich an die Musterklagen dranzuhängen (beides garantiert gebührenfrei), melde sich im Servicereferat oder mailte an service@asta-bochum.de. Empfohlen wird zudem, den Klagen-Newsletter vom Aktionsbündnis gegen Studiengebühren zu beziehen. Wie das geht steht auf www.abs-nrw.de.

Mona Beumers
(AStA-Referat für Service und Soziales)

Sziget-Festival in Budapest Impressionen aus Ungarn

Es ist das größte Festival Europas: das Sziget-Festival in Ungarns Hauptstadt Budapest. Ca. 400.000 Besucher zog es in diesem Jahr dorthin, um Acts wie Massive Attack, Mocheeba, Moloko und unzählige andere erleben zu können. 15 verschiedene Bühnen standen zur Auswahl, und das Angebot umfasste so ziemlich alles, was es an Musik gibt: von Rock über Hip Hop und Blues bis Ska und Techno.

Ich war bisher noch nie auf einem Festival, und ich muss gestehen, ich war beeindruckt. Das Areal ist riesengroß, und es waren unglaublich viele Menschen da. Überall haben Leute ihre Zelte aufgeschlagen, selbst an den unmöglichsten Stellen. Den ganzen Tag und die ganze Nacht herrschte reges Treiben, mit Musikbeschallung aus allen Richtungen. Es gab ein riesiges Angebot an Freizeitsachen und Getränken, Bierzelten, Klamottenläden und Schuhgeschäften. Alles war sehr günstig:

Ein Bier (oder eine Cola) kostete gerade mal 200 Forint (etwa 80 Cents), und auch das Essen war spottbillig (ein großes Pizzastück z.B. etwa 1,35 Euro), die Auswahl dabei reichlich. Für ein paar Euro kam man hier über den Tag.

Abends traten selbst im Krishna-Zelt Bands auf, die Hardrock-Versionen von Krishna-Musik spielten. War ziemlich cool.

Auch gab es die Möglichkeit, sich das Handy aufladen zu lassen, und es gab ein Internet-Café, das man 30 Minuten am Stück benutzen konnte, das alles war umsonst. Auch die sanitären Anlagen waren besser als man es vielleicht erwarten konnte, es gab richtige WCs, deren Benutzung zudem umsonst war.

Konzerte

Gleich am erste Tag konnte ich den Auftritt von Ibrahim Ferrer und dem Buena Vista Social Club miterleben, und ich war beeindruckt von der Darbietung. Es ist einfach ein Erlebnis, diesen großen, alten Mann der kubanischen Musik live sehen zu können.



Einen grandiosen Auftritt lieferte Mocheeba ab, die mit ihrem Charme die ZuhörerInnen in ihren Bann zog. Leider stand ich sehr weit weg von der Bühne und habe auch nur einen Teil ihres Auftritts gesehen, aber mir wurde gesagt, ihr Auftritt sei einfach umwerfend gewesen. Schade, dass in den hinteren Reihen davon wenig zu spüren war. Meine Mitreisenden, die sich bis ganz nach vorne durchgekämpft hatten, waren jedenfalls tief beeindruckt.

Wohl unvergesslich bleiben wird mir wohl auch der Auftritt von Shane MacGowan. Ich hatte schon gehört, dass dieser bei seinen Auftritten des öfteren ziemlich besoffen ist, aber was dann kam, übertraf meine Erwartungen. Er kam mit etwa 20-minütiger Verspätung auf die Bühne und ich fragte mich, wie er es wohl schafft, auf seinem Stuhl sitzen zu bleiben. Schon nach kurzer Zeit verließ er die Bühne für etwa zehn Minuten, und die ver-

wirrte Band musste erst mal ohne ihn weiterspielen.

Die Band, auf die ich mich persönlich am meisten gefreut habe, war Moloko. Leider begann der Auftritt mit 15-minütiger Verspätung. Trotzdem endete der Auftritt ohne Zugaben pünktlich um 23:00 Uhr, was zu erheblichem Unmut im Publikum führte, so dass Gegenstände auf die Bühne geschmissen wurden. Was die Qualität des Auftritts anbelangt, sind die Meinungen geteilt: ich persönlich war begeistert, meine Mitreisenden waren von dem Auftritt nicht ganz so angetan.

Sehr verdrießlich war der Auftritt von Massive Attack: Aufgrund technischer Schwierigkeiten begann dieser mit 30-minütiger Verspätung, aber auch dieser Auftritt endete pünktlich um elf Uhr. Und das Schlimmste, die Schwierigkeiten konnten auch während des Auftritts nicht wirklich behoben werden, die Musik war viel zu leise und schlecht ausgesteuert, und auch die Light-Show war mehr als dürftig. Die Schuld daran dürfte wohl beim Veranstalter liegen, der es nicht zugelassen hat, dass die Bands über die vorgesehene Zeit von 23:00 Uhr hinaus spielen. Mir ist völlig unverständlich, warum. Auch ist mir aufgefallen, dass technische Schwierigkeiten, etwa bei der Aussteuerung, leider häufiger vorkamen. Insgesamt war das Sziget-Festival wirklich ein beeindruckendes Erlebnis, und ich freue mich schon auf's nächste Jahr.

mn

Neues Album von Mogwai Boring songs, boring people

Wie bei vielen anderen Erzeugnissen aus der Musikgeschichte kann man auch an die neue Mogwai-Platte „Happy songs for happy people“ ein wunderbares Beurteilungskriterium anlegen. Wer sich gerade mal wieder auf Shopping-Tour bei den MusikhändlerInnen des Vertrauens befand, sollte sich am selben Abend einige Gäste einladen. Sollte sich beim unauffälligen Anspielen der neuen Platte keineR der Gäste ob der sperrigen und wüsten Sounds beschweren, hat man zwar nicht alles, aber doch in den meisten Fällen so einiges falsch gemacht.

Wer dieses Kriterium für rein subjektivistisch hält, sollte es einfach selber einmal ausprobieren und wird sich schnell eines besseren belehren lassen. „Happy songs for happy people“ nun stört noch nicht einmal hochkonzentrierte SchachspielerInnen nach dem 45. Zug in der 5. Partie des Abends. So fluffig, flüssig und harmonisch komponiert bzw. langweilig gelan-

gen die neun neuen Songs der Glasgower Combo an die Ohren der HörerInnen, dass man sie beinahe als meditativ bezeichnen möchte. Ansonsten gibt es aber wenig Positives aus dem Hause Mogwai zu berichten.

Golden music does not disturb

Denn gerade die im Gegensatz zu den Vorgängern, besonders der ersten Platte Mogwais „Young Team“, an den Tag gelegte Ruhe und Gelassenheit ist es, die „Happy songs for happy people“ zu einem Ärgernis werden lässt. Denn die Platte taugt für nichts anderes als nette Abende zu zweit oder vielleicht noch zu dritt. Es gibt keine wilden und lauten Ausbrüche mehr aus der meist melancholischen Grundstimmung. Wo bei den Vorgängern noch brachiale Gitarren des öfteren mit der sonstigen Monotonie der Kompositionen und des Alltags brachen, schmiegt sich hier alles zu einer traurigen Einheit zusammen.



Man scheint sich arrangiert zu haben, mit einer scheußlichen Welt. Die verzerrten Gitarren, die auch schon im Vorgänger „Rock Action“ stark in den Hintergrund getreten waren, deuteten besonders auf „Young Team“ noch etwas wie Individualität und Ärger mit Eingliederung in das falsche Ganze an. An deren Stelle ist ein allgemeines, kollektives Feiern des Unterganges getreten. Die Trauer über die Unfreiheit und die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen findet ihren Ausdruck aber nur noch in Langeweile. Von der ehemaligen Wut bleibt nichts mehr übrig.

Komposition: sehr gut, Witz: mangelhaft

Und selbst ironische Brüche einer durchgängig langweiligen Struktur sind auf „Happy songs for happy people“ an kaum einer Stelle zu finden. Damit hier keine Missverständnisse auftreten. Das aktuelle Mogwai Album klingt sehr durchdacht und besticht durch gute Arrangements und ausgefeilte Komposition. Aber mehr lässt sich auch schon nicht mehr sagen. Alles ganz rund, tieftraurig und nett anzuhören. Aber es gibt, bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa „Ratts of the capital“, nichts sperriges auf „Happy songs for happy people“. Das Motto von Mogwai verlagerte sich in den letzten Jahren somit von einem „Rebellierend in den Abgrund stürzen“ zu einem konservativen „Traurig schön und konformistisch in die Hölle wandern“. Damit bekamen sie von vielen KritikerInnen und apologetischen GitarrenfetschistInnen zwar den ultimativen Ritterschlag, verheddern sich aber zu sehr in detailverliebten Kleinigkeiten. Und ihre früher als „die lautes-ten Konzerte der Welt“ begrüßten Live-Auftritte verkamen zusehends zu einem egomanischen Abfeiern des eigenen kollektiven Bandzusammenspiels. Dass die Mitglieder der Band tolle Kumpels sind und hervorragend zusammen spielen können ist das Eine. Das sie dabei aber weder lustig noch wütend sind ist das Andere, äußerst Ärgerliche.

WC

Mogwai: Happy songs for happy people, Rock Action Records 2003.

Mittwoch, 20. August

Vorbereitungstreffen des Friedensplenums für die Aktionen zum Antikriegstag am 1. Sept.

19.45 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Donnerstag, 21. August

Odyssee - Kulturen der Welt: Armenian Navy Band

19.30 Uhr, Oveney, Zeche Gibraltar, am Kennader Stausee

Die soziale Produktion des Wohnens

Zu den Themen „Nachhaltige Stadtentwicklung durch Bewohnerinitiativen“, „Alternativen zu Privatisierung und Ausverkauf“ und „Erfahrungen mit kollektiven Wohnprojekten in Nord und Süd“ lädt u.a. der Mieterverein Bochum zu einer Diskussionsveranstaltung mit internationalen ReferentInnen ein. Seit den 80er Jahren setzen sich die BewohnerInnen des ehemaligen Zwangsarbeitslagers und Lehlingsheims an der Gewerkenstraße in Bochum Gerthe für eine dauerhafte Sicherung und Verbesserung ihrer etwas anderen Wohn- und Lebensform ein. Sie wollen eine Genossenschaft auf die Beine stellen. Die Gründung kollektiver Siedlungsformen stellt in unserer Gegend heutzutage eine Ausnahme dar. In anderen Ländern sind sie oft die einzige Chance, ein menschenwürdiges Wohnen und Leben zu erreichen. Überall in den explodierenden armen Städten des Südens sind – ohne Plan und Genehmigung – riesige Spontansiedlungen der armen Bevölkerung entstanden. Häufig sind die Lebensbedingungen in diesen Slums, Shanty-Towns, Barrios, Favelas, Bidonvilles katastrophal. Es mangelt an Wasser, Bildungseinrichtungen, Energie und gesunden Häusern. Es gibt keine Sicherheit, Freiräume und natürlich auch keine Arbeit und Einkommen. Oft haben sich diese Lebensbedingungen durch die neo-liberale Globalisierung, durch die Privatisierung von Wasser, Müllentsorgung und Elektrizität oder durch die Kürzung von staatlichen Förderprogrammen noch massiv verschärft. Viele Millionen Menschen, vor allem in Asien, leben zudem in der ständigen Angst, aus ihren Vierteln vertrieben zu werden.

19.30 Uhr, „Waschkau“ im Wohnprojekt Gerthe, Gewerkenstraße 12

Freitag, 22. August

Disco: mao (Militanz Außerhalb Oberhausen)

60er - 70er Jahre, Punkrock & Rockbeat; Sound von der richtigen Seite der Barrikade
Eintritt: 2,50 Euro
22.00 Uhr, AZ Mülheim

Samstag, 23. August

Infotisch der Ruhrgebiets - AG „Soziale Grundrechte“: Agenda 2010 und die Folgen für die Menschen.

11.00 Uhr, Kreuzung Kortumstraße, Huestraße

Hip Hop Jam: back in the days

(Rare Funk, 70's Disco & 80's Electro, oldschool rap), rap acts: za vandetta + diaspora + egocentric + kabelage + nuborn + harbinjah one + sandeep
Eintritt: 3 Euro
19.00 Uhr, AZ Mülheim

Montag, 25. August

Treffen des Tauschring Bochum

19.00 Uhr, Melanchthonsaal, Melanchthon-Kirche, Königsallee 48 (Seiteneingang)

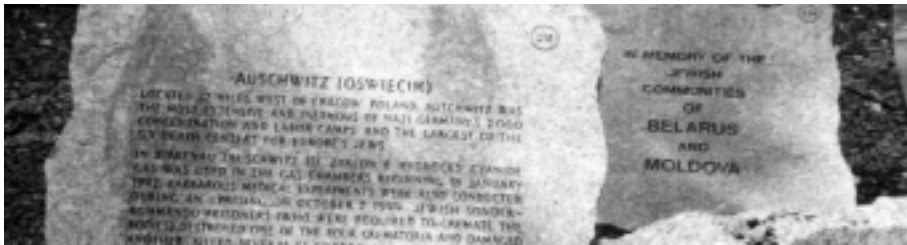
Bündnis für Menschenrechte an der Ruhr-Uni Bochum: Treffen des Koordinationskreises

19.00 Uhr, Evangelische Studierenden Gemeinde, Cafe Roter Hahn

Treffen der Medizinischen Flüchtlingshilfe

20.00 Uhr, Gebäude der IFAK, Engelsburger Str. 168

Anzeige



Götz Alys gesammelte Feuilletons Vollmilch und Vernichtung

Götz Aly genießt den Ruf ein Außenseiter der zeitgeschichtlichen Forschung zu sein. Die wissenschaftlichen Arbeiten des gelehrten Journalisten entstanden parallel zu seinen Redakteurstätigkeiten für die taz und die Berliner Zeitung. Aus letzterer stammen auch die meisten der 27 Beiträge des Essaybandes „Rasse und Klasse. Nachforschungen zum deutschen Wesen“. Diese Position außerhalb des Wissenschaftsbetriebes erlaubten Aly die Erforschung scheinbarer Randphänomene des Nationalsozialismus.

In den achtziger Jahren beschäftigte er sich als Herausgeber der „Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik“ mit den TäterInnen der Euthanasie und den PlanerInnen der „Bevölkerungsökonomie“, die Konzepte für die koloniale Neuordnung Osteuropas vorlegten, welche die Verschiebung und Tötung von Millionen Menschen als Voraussetzung wirtschaftlicher Rationalisierung vorsahen. Besonders in dem mit Susanne Heim verfassten Buch „Vordenker der Vernichtung“ wurde dabei die Ermordung der europäischen Juden lediglich als Auftakt der umfassenden Versuche einer Reduzierung und Neustrukturierung der Bevölkerung unter deutscher Herrschaft gesehen. Dieser Interpretationsansatz wurde in der Folge dahingehend kritisiert, dass durch die Rekonstruktion der utilitaristischen Handlungsmotive der Holocaust theoretisch eingebettet und lediglich als ein Moment im Gesamtprozess gesellschaftlicher Modernisierung dargestellt würde.

In den neunziger Jahren verschob sich Alys Perspektive. Der Holocaust wurde in seinem Buch „Endlösung“ als Konsequenz des Scheiterns der „Umvolkung“ gesehen, dem Versuch „Volksdeutsche“ aus Mittel- und Osteuropa in den annektierten polnischen Gebieten anzusiedeln. Der enge Konnex zwischen der Heim-ins-Reich-Politik, der Vertreibung der polnischen Bevölkerung und der Deportation der Juden in die Vernichtungslager wird beispielsweise in der Zuständigkeit Adolf Eichmanns für die mit den Ansiedlungen verbundenen „Räumungsmaßnahmen“ deutlich. Mit diesem Perspektivwechsel erwachte Alys Interesse an den „Volksdeutschen“, die er quasi als erste und letzte Opfer

der demographischen Neuordnungspläne der Nationalsozialisten sieht: „Wenn auch mit völlig unterschiedlichen Methoden und in entgegengesetzte Richtungen wurden diese ‚Heimkehrer‘, wie Himmler sie gerne nannte, doch auf denselben bevölkerungspolitischen Rangierbahnhof verschoben wie die Juden.“ (Endlösung, S. 22)

Die Vertreibung und Aussiedlung von Deutschen aus Ost- und Südosteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg bildet ein Thema der Artikel in „Rasse und Klasse“. Dabei geht es ihm darum, fernab der Instrumentalisierung durch die Vertriebenenverbände, die angemessen verspottet werden, einen Zugang zu den Erfahrungen der Geflüchteten zu bahnen: „Wann eigentlich lässt sich über solche Flüchtlingserinnerungen sprechen, ohne dass einem Herr Stoiber ins Wort fällt oder ein geistig verlederter Verbandsfunktionär jeden Ansatz eines Gedanken niedertextet?“ (S. 198) Allein, Alys Sprechen gleicht dem Duktus der Berufsvertriebenen auf verblüffende Weise. So nahm er die Bombardierung Jugoslawiens während des Kosovo-Krieges zum Anlass, über den „Völkermord an den Jugoslawiendeutschen“ zu schreiben. Die zitierten Erfahrungsberichte aus der Internierung – offensichtlich ausgewählt, um den Leser an autobiographische Berichte von Holocaustüberlebenden zu erinnern – werden mit der Vorgeschichte der „vorangegangenen Massenverbrechen der Deutschen“ kontextualisiert, um hinterher mit gutem Gewissen von der „Vernichtung der Donauschwaben“ schreiben zu können (S. 201f.).

Der Holocaust erscheint in dieser Perspektive nur als Variante im Kontinuum der ethnischen Säuberungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Aly in seinem Habilitationsvortrag beschreibt. Das Nachzeichnen der Konzepte und Realisierungen ethnogeographischer „Entmischung“ zwischen dem Abkommen von Lausanne von 1923, das den „Bevölkerungsaustausch“ zwischen Griechenland und der Türkei regelte, und dem Potsdamer Abkommen – an sich ein lohnender Gegenstand der Nationalismusforschung – wird mit der Relativierung der Judenvernichtung erkaufte. Beispielsweise wird die Ermordung der Lemberger Juden zusammen mit der Russifizierung der Stadt ab 1945 unter die Ruinierung einer „der schönsten Städte Europas (...) im multinationalen Zusammenspiel“ subsumiert (S. 28).

So führt der Untertitel „Nachforschung zum deutschen Wesen“ etwas in die Irre; eine spezifische deutsche Geschichte des Vernichtungsantisemitismus vermag Aly nicht auszumachen, die Suche nach ihr qualifiziert er als

„eine ins Negative verkehrte nationale Selbstüberschätzung“ (S.15) ab.

Pointiert arbeitet Aly dagegen den besonderen Charakter des NS „als jederzeit mehrheitsfähige Zustimmungsdiktatur (...) als Deutsche Demokratische Diktatur“ (S. 76) heraus. Als Quelle der Attraktivität des Nationalsozialismus sieht er das „nach innen gerichtete völkische Gleichheitsversprechen“ (S. 230), das er besonders in der kollektiven Teilhabe an der Arierisierung verwirklicht sah; nicht ohne diese wieder im allgemeine Strom der Unheilsgeschichte einzuordnen: „Die Arierisierung jüdischen Vermögens gehört in die Kette der Eigentumsrevolutionen des 20. Jahrhunderts; der Nationalsozialismus, einschließlich seiner ungeheuren Massenverbrechen, steht im größeren Zusammenhang mit den egalitären Bewegungen und Utopien im 20. Jahrhundert.“ (S. 243)

Dabei wird aber nur deutlich, dass Götz Aly sich – auch als Vergangenheitsbewältigung in eigener Sache – von linken Utopien verabschiedet, um gleichzeitig am Ökonomismus des gescholtenen antifaschistischen Weltbildes festzuhalten. Arierisierungen dienen der Stabilisierung der Währungen der besetzten Länder, der wirtschaftlichen Rationalisierung und der Formierung der Volksgemeinschaft als Beutege-meinschaft. Die Loyalität gegenüber der „Zustimmungsdiktatur“ war aber anscheinend an die Versorgungslage gebunden: „Doch im Februar [1945] fehlte es plötzlich – für die Berliner erstmals in diesem Krieg – an Vollmilch und exakt zu diesem Zeitpunkt begannen sie, ihre Führerbilder und ‚Mein Kampf‘-Ausgaben in aller Stille zu entsorgen.“ (S. 188)

Vom Antisemitismus, von der Konstruktion der Juden als ‚Gegennasse‘ der deutschen Volksgemeinschaft, ist bei all dem nicht die Rede. Diese ist in Alys immer wieder variierten Annahme einer „Ökonomie der Endlösung“ nicht vorgesehen. Das sollte eigentlich nicht gerade eine ideale Empfehlung für die Übernahme der ‚Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung‘ in Frankfurt a.M. im nächsten Jahr sein.

Götz Aly, Rasse und Klasse. Nachforschungen zum deutschen Wesen. Frankfurt a.M. (S. Fischer) 2003, 254 Seiten, 18,90 Euro.

:bszkolumne

Sonnenstich?!

Nach etlichen Tagen großer Hitze bleibt der Zeiger des Außenthermometers momentan wieder unter der 30°-Marke stehen. Nun kann man laut Express „mittags wieder grillen, joggen im Park, heißen Kaffee trinken“. Ob die Abkühlung auf die Initiative des Papstes zurückgeht, der sogar für Regen gebetet haben soll, lässt sich wohl nicht zweifelsfrei klären. Doch klar ist, die Medien konnten diesen Sommer das vermeintlich gähnende Sommerloch mit einem sommerlichen Thema füllen: dem „Wüstensommer“ (Bild), der nicht wenigen aus der journalistischen Riege offenbar noch das letzte Quentchen Hirnschmalz trockengelegt hat.

Unter der fetten Headline „Wir kriegen einen Sonnenstich. Kanzler, tu was!“ forderte die Bild „Hitzefrei für alle!“, „Himbeer-Eis auf Krankenschein!“ und „Freibier! Freibier! Freibier!“. Vom unbegrenztem Ausschank von Freibier ist bei diesen Temperaturen dringend abzuraten. Die Forderung nach Eis auf Kosten der Krankenkasse ist hingegen zukunftsweisend. Schließlich wäre das ein kostengünstiger Ausgleich für alle, die aufgrund des fehlenden Zahnersatzes keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen können. Hitzefrei sollten vor allem JournalistInnen erhalten, die aufgrund der Nachrichtenflaute im Sommer und der schädlichen Hitze sowieso nichts zu bieten haben. Statt dass die Herren der Bild mit leuchtendem Beispiel vorangehen und eine mehrwöchige Siesta einlegen, belästigen sie uns z.B. damit, warum Frauen im Sommer „nichts drunter“ tragen oder wie es sich bei 40°C „sexeln“ lässt.

Auch die öffentlich-rechtlichen kommen um das Thema „Glutsummer“ nicht herum. Auf der Homepage des WDR wurde eine Umfrage durchgeführt, ob man für oder gegen eine gesetzliche Regelung für Hitzefrei in den Mittagstunden sei. Und in der *Aktuellen Stunde* war ebenfalls die Hitze so wichtig, dass keine Sendeminute übrig blieb, über das Grenzcamp in Köln, zumindest aber sein erzwungenes Ende zu berichten (siehe Bericht in dieser bsz). Der ARD war die Hitzeperiode sogar eine Sondersendung wert.

Man konnte sich in den letzten Wochen kaum des Eindrucks erwehren, Deutschland sei dem Untergang geweiht. Atomkraftwerke müssen ihre Leistung runterfahren, im Rhein sterben die Aale, die Getreideernte fällt aufgrund der Hitze recht bescheiden aus. Da Gerste aber nur einen winzigen Teil der Produktionskosten bei der Bierherstellung ausmacht, muss nicht mit höheren Bierpreisen gerechnet werden, wurde beruhigend hinterher geschoben. Jahrelang haben die Deutschen gejammert, in unseren Breitengraden gäbe es keinen ordentlichen Sommer, sondern immer nur Regen.

Jetzt haben sie ihren Sommer bekommen und schon wünschen sie sich einen Monsunregen. Da bleibt nur ein noch maliger Rekurs auf die Bild: „Wir bekommen keinen Sonnenstich, wir haben ihn längst!“



:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: AsTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Mona Beumers, Gerd Krauss, Jan Reinecke, Kristin Schwier

Redaktion dieser Ausgabe: Heiko Jansen (haj), Marc Nevries (mn), Tanja Tästensen (tas), Claus Witte (wc), Verena Witte (vw)

V.i.S.d.P.: Tanja Tästensen (Anschrift siehe unten)

Auflage/Druck: 3.000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen

Anschrift: bsz, c/o AsTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum

Fon: 0234-32-26900 **Fax:** 0234-32-16900

E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de

WWW: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz>

– Mensa-Plan für die Woche vom 20. bis 26. August –				
Unser Standard	Die Alternative	Die „Grüne“ Küche	„West“ side	„East“ side
MITTWOCH, 20.8.				
Putengeschnitzeltes Gyros Art Tzatziki Dip, Pommes frites und Krautsalat,	Chinaschnitte Shanghai mit Currysauc, dazu Curryreis und ein Kaisergemüse	in den Semesterferien kein Angebot	Die kleine Mensa ist geschlossen.	
DONNERSTAG, 21.8.				
Putenschnitzel mit Champignon-Sahnesauce, Dampfkartoffeln, Tomaten Zucchini-gemüse	Gebratene Frühlingsrolle mit Hühnerfleisch oder Nasi Goreng mit süß sauer Sauce, dazu Reis und Salat	in den Semesterferien kein Angebot	Die kleine Mensa ist geschlossen.	
FREITAG, 22.8.				
Seehecht, paniert mit Remouladen Dip, Kartoffelsalat und ein Salat	Vegetarische Hackbällchen mit Puztasauce, dazu Vollkornnudeln und Kohlrabigemüse	in den Semesterferien kein Angebot	Die kleine Mensa ist geschlossen.	
MONTAG, 25.8.				
lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor		in den Semesterferien kein Angebot	Die kleine Mensa ist geschlossen.	
DIENSTAG, 26.8.				
lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor		in den Semesterferien kein Angebot	Die kleine Mensa ist geschlossen.	